

Der Mythos von Bauch und Kopf oder der halbe Bachofen

Nicht Vaterschaft Bachofens im Hinblick auf heutige Bewegungen steht hier zur Diskussion¹, spricht doch gerade er es aus, dass Vaterschaft im Grunde immer ungewiss und fiktiv ist. Sicher ist jedoch, dass heute in Scharen Kinder erstanden sind, die seine Züge tragen: Wo immer, wie in Teilen der Alternativkultur, Bauch gegen Kopf, Gefühl gegen Verstand ausgespielt wird, da steht Vater Bachofen sachlich nahe, wenn nicht in Person, so doch in Gestalt seiner Nachfolger und Deuter, die ihm zu unseliger Wirkung auf der politischen Bühne verholfen haben. Aus der Geschichte seines Erbes, die uns in die Strudel des präfaschistischen Irrationalismus führt, ergeben sich Perspektiven zur Beurteilung verwandter heutiger Strömungen. Wir haben sie nötig, denn wohl nirgends ist es so leicht - mit Jandl zu sprechen - «lechts und links zu verwechseln», wie gerade dort, wo Ursprünglichkeit mit dem Anspruch des Progressiven auftritt. Es ist nicht der ganze Bachofen und es sind nicht seine zentralsten Anliegen, die von seinen Liebhabern anfangs unseres Jahrhunderts aufgenommen wurden. Es ging ihnen nicht um die Rekonstruktion der frühesten Schichten unserer Rechtsinstitutionen, sondern darum, was sich wohl an mythischer Legitimation und Motivation aus Bachofens «Metaphysik» für die Gegenwart gewinnen lässt - für jene Gegenwart, deren Gefälle von G. Lukacs rückblickend mit dem Stichwort «Die Zerstörung der Vernunft» bezeichnet werden konnte. Was an Bachofen unter diesem Gesichtspunkt hervorstechen musste, war das Abgründig-Nächtige, die Poesie der Urzeit, der Mythos der Mutterliebe, in der das Licht des Lebens am frühesten leuchtet, der wilde Sumpf als Urbild des ehelosen Muttertums, es waren die chthonischen (erdhaften) Mächte und ihr Gesetz, nach dem Leben nicht ohne Tod zu denken ist. Es war besonders auch das, was von Bachofen als Weiterentwicklung der matriarchalen Ursprünge, von seinen Nachfolgern aber als Verfall gesehen wurde: Die Entwicklung eines Vatersystems und, damit verbunden, die «Losmachung des Geistes von den Erscheinungen der Natur»². Hier geht der reduzierte Bachofen nahtlos in präfaschistische Denkfiguren über: Natur und Mythos werden zur Norm, nicht Vernunft und Geschichte. Der Puls des «Lebens» steht gegen den «hohlen Gedanken».

Vieles, was sich solchermassen von Bachofen anregen liess, ist allerdings höchst interessant. Als Beispiel seien hier Stellen aus Ludwig Klages' Freundeswort zur Jahrhundertfeier der Freideutschen Jugend auf dem Hohen Meissner bei Kassel (1913) zitiert, deren ökologische Sensibilität sich bereits bis hin zum Geschick der Indianer und dem Leiden der Büffel und Robben erstreckt. Inhalt wie Pathos des Aufrufs muten frappant modern an. Zu Beginn wird grundsätzlich der vermeintliche Fortschrittsglaube als progressiver Verfall entlarvt: «Wo ... der Fort-

schriftsmensch die Herrschaft antrat, deren er sich rühmt, hat er ringsumher Mord gesät und Grauen des Todes. Was blieb bei uns zum Beispiel von der Tierwelt Germaniens? Bär und Wolf, Luchs und Wildkatze, Wisent, Elch und Auerochs, Adler und Geier, Kranich und Falke, Schwan und Uhu waren zur Fabel geworden, *ehe* noch der moderne Vernichtungskrieg einsetzte. Der aber hat gründlicher aufgeräumt. Unter dem schwachsinnigsten aller Vorwände, dass unzählige Tierarten 'schädlich' seien, hat er nahezu alles ausgerottet, was nicht Hase, Rebhuhn, Reh, Fasan und allenfalls noch Wildschwein heisst. Eber, Steinbock, Fuchs, Marder, Wiesel, Dachs und Otter, Tiere, an deren jedes die Legende uralte Erinnerungen knüpft, sind zusammengeschmolzen, wo nicht schon völlig dahin; Flussmöve, Seeschwalbe, Kormoran, Taucher, Reiher, Eisvogel, Königsweih, Eule rücksichtsloser Verfolgung, die Robbenbänke der Ost- und Nordsee der Vertilgung preisgegeben³.» Auch die «Verbetonierung» ist schon da: «Die Mehrzahl der Zeitgenossen, in Grossstädten zusammengesperrt und von Jugend auf gewöhnt an rauchende Schloten, Getöse des Strassenlärms und taghelle Nächte, hat keinen Massstab mehr für die Schönheit der Landschaft, glaubt schon Natur zu sehen beim Anblick eines Kartoffelfeldes und findet auch höhere Ansprüche befriedigt, wenn in den mageren Chausseebäumen einige Stare und Spatzen zwitschern⁴.» Es fehlt auch nicht das weltweite Abholzen der Wälder: «Was der Reichsdeutsche Hochwald nennt, ist jung aufgeforstetes Stangenholz; der wirkliche Hochwald aber, der bei uns zur frommen Sage wurde, geht auf dem *ganzen Erdball* seinem Ende entgegen.»⁵ Die Entstehung einer öden Kulturlandschaft: «Schienenstränge, Telegraphendrähte, Starkstromleitungen durchschneiden mit roher Geradlinigkeit Wald und Bergprofile, sei es hier, sei es in Indien, Ägypten, Australien, Amerika ... ; bei uns wie anderswo werden die Gefilde ... in rechteckige und quadratische Stücke zerschnitten, Gräben zugeschüttet, blühende Hecken rasiert, schilfumstandene Weiher ausgetrocknet⁶.» Und schliesslich: «Um die Blüte dieser Greuel zu geniessen, bereise man die Schweiz, wo kein Gipfel so hoch und ernst ist, dass ihn nicht die Zahnradbahn erklimme, um dort oben in 'erstklassige' Hotels mit 'allem modernen Komfort' das Reisegesindel auszuladen, damit es, vor oder nach dem Diner 'ganz nach Wunsch' Alpenglügen, Sonnenuntergänge, elektrisch beleuchtete Wasserfälle begaffe⁷!» Die parallel sich vollziehende Verarmung an kultureller Vielfalt lässt keinen Zweifel aufkommen: Wir stehen «im Zeitalter des Untergangs der Seele», wir leben gar nicht, «sondern existieren nur mehr».⁸

³ Mensch und Erde, Jena 1933, 4. Auflage, S. 13f.

⁴ ebd., S. 15

⁵ ebd., S. 16f.

⁶ ebd., S. 22f.

⁷ ebd., S. 24

⁸ ebd., S. 28f.

¹vgl. Reformatio 7/8, 1981, S. 418ff.

²J. J. Bachofen, Das Mutterrecht ... , hrsg. von H. J. Heinrichs, Frankfurt 1975, S. 48.

Hinter dieser Entwicklung steht nach Klages die Herrschaft der Zwecke. Ihre Träger sind überall die Völker der Christenheit, und dies ist kein Zufall, denn im Christentum liegen die unmittelbaren Ursachen des weltgeschichtlichen 'Fortschritts'. Mit der christlichen Anthropozentrik ist das «Ende der Vorsehung» über die Natur hereingebrochen. Der «Naturdienst der Heiden» wird ausgerottet, der Mensch «herrscht» nun über die Natur, wobei für Klages als Bachofen-Schüler hier das dem Mütterlichen entgegengesetzte Herrenhafte mitklingt. Institutionell vollendet hat sich diese Entwicklung im Kapitalismus: «Alle jene Blüten sind gefallen / von des Nordens winterlichem Wehn. / *Einen* zu bereichern unter allen, / musste diese Götterwelt vergehn.» Doch anders als bei Schiller ist dieser Eine nicht Christus, und das «bereichern» wird auch nicht metaphorisch verstanden: «Der eine ..., der sich bereichert wähnte, wenn er die Blüten in den Staub trat, ist ... der Mensch als Träger des rechenverständigen Aneignungswillens, und die Götter, die er vom Baume des Lebens trennte, sind die ... Seelen der Sinnenwelt, von der er sich losgerissen.»⁹ Im Jahrtausendalten Aufstand des Geistes gegen die Seele war das Christentum der letzte und entscheidende Schub. Umso dringender ist jetzt das ökologische und mythologische Umdenken: «Wir sollten einsehen, dass es zum *Wesen* des 'rationalen' Willens gehört, den 'Schleier der Maya' in Fetzen zu reissen, und dass eine Menschheit, die sich solchem Willen anheimgegeben, in blinder Wut die eigene Mutter, die Erde, verheeren muss, bis alles Leben und schliesslich sie selbst dem Nichts überliefert ist.»¹⁰

Damit stehen wir bei dem verkürzten Bachofen, der zu dieser Prophetie angeregt hat, die auch jetzt noch, 70 Jahre danach, beklemmend modern wirkt. Erwähnen wir noch, dass Klages nicht von sich aus und nicht als einziger auf Bachofen gestossen ist, sondern dass er im Freundeskreis von Stefan George auf ihn hingewiesen wurde. Dies geschah besonders durch den Schweizer «Kosmiker» Alfred Schuler, bei dem sich die Suche nach den antik-heidnischen «Lebensgluten» bereits mit einer sonderbaren Rassenstheorie verbunden hatte, wonach Karl der Grosse (wegen seines Vorgehens gegen die Sachsen) und Luther (wegen seiner Überwindung kultisch heidnischer Reste im Christentum) beide eigentlich «Juden» waren.¹¹ Beide haben gegen die Mütter gesündigt. Durch den Georgekreis wurden diese bachofensch irrationalistischen Theorien auch weiter verbreitet und es wurde offen das «Geistwidrige» als die fällige Revolution propagiert.

Klages' Adressat ist die «bewegte Jugend» - ein Stichwort jener Zeit!¹² -, die sich im Wandervogel und verwandten «Bünden» auf die Suche nach der verlorenen Ganzheit gemacht hatte. Dazu gehörten intensive Diskussionen über einen neuen Lebensstil, aber auch das program-

atische und vorwegnehmende Leben des Neuen. Der Puls der mütterlichen Natur wurde besonders beim Wandern und Übernachten im Freien erlebt. Deshalb waren die bündischen Jugendlichen jener Zeit das denkbar beste Publikum für Klages' bewegende Umwelt-Klage. Das «Leben» manifestierte sich auch in einem neuen Umgang der Geschlechter, unbürgerlich, ja gegenbürgerlich in der Ablehnung der Verlogenheit und Doppelmoral. (In der Betonung der «Kameradschaft» zeigt sich andererseits eine Zielgehemmtheit des Eros, die uns heute wenig «natürlich» anmutet und bereits damals zu heftigen Auseinandersetzungen Anlass gab.¹³) Der Kampf der Jugend sei ein Freiheitskampf des Leibes, wird betont, des Lebens wider den Begriff. Er findet deshalb beredten Ausdruck nicht nur in der Sprache, sondern in einem «neuen Körpergefühl», in der Ganzheit der menschlichen Gestalt, im «Lächeln, Atmen, Schreiten»¹⁴ und auch im spontanen kollektiven Tanz, exemplarisch auf dem erwähnten Hohen-Meissner-Fest, über das ein Beobachter schreibt: «Ich will diesen Grundtrieb der Jugendbewegung einmal verdeutlichen und versinnbildlichen mit einem ihrer fragwürdigsten und zugleich merkwürdigsten Auftritte, nämlich mit ihrer Tanzerei auf dem Hohen-Meissner-Fest. Man konnte, wie gesagt, erschrecken über die Gehirnlosigkeit dieses Treibens; aber das Bild gewinnt doch eine ernste Bedeutung, wenn man diese Gehirnlosigkeit als eine sozusagen gewollte, wenigstens aus leidenschaftlicher Triebbejahung und nicht aus Verlegenheit und Gedankenlosigkeit stammende ansieht. Der pedantisch-fanatische, zunächst komisch wirkende Eifer der Herumspringenden hatte für den tiefer Blickenden etwas von kultischem Ernst; es war eine Feier des aus Geisteshaft entsprungenen Leibes ... »¹⁵

Wieder stehen wir bei Klages/Bachofen, und wieder stellen wir überrascht fest, wie modern dies doch alles anmutet, sofern wir uns durch das Zeitbedingte des Ausdrucks nicht stören lassen. Vertraut sind uns auch die damals erhobene nachdrückliche Forderung der Autonomie für die «Bewegung» und die bewusste Programmlosigkeit aus der Überzeugung, dass sich «Leben» nicht auf den «Begriff» bringen lasse.

Gehen wir den verschlungenen Wegen Bachofens in der Zeit des bündischen Aufbruchs in einer andern Richtung nach, dann stossen wir auf die Gestalt Ernst Jüngers, der auf die Jugendbewegung grossen Einfluss gewinnen sollte. Auch er entrüstet sich über die vermeintlichen Siege des Fortschritts, den «Bau zentralafrikanischer Bahnen» oder das Serum gegen den Stich der Tsetsefliege. Aber ihm steht dabei nicht der Friede von Mutter Natur auf dem Spiel, sondern die «unerbittliche Rangordnung des natürlichen Lebens», dessen wilde Fülle und Ganzheit: «Seien wir auf der Hut vor der grössten Gefahr, die es gibt - davor, dass uns das Leben

⁹ebd., S. 35f.

¹⁰ ebd., S. 38f.

¹¹ vgl. R. Huch, Alfred Schuler, Ludwig Klages, Stefan George, Amsterdam 1973.

¹²vgl. W. Kindt (Hrsg.), Grundschriften der Deutschen Jugendbewegung, Düsseldorf-Köln 1963, S. 527.

¹³vgl. ebd., S. 327ff.

¹⁴ebd., S. 151 und 157.

¹⁵ebd., S. 152.

etwas Gewöhnliches wird.»¹⁶ ¹⁷Auch Jünger geht es um das Sterben und Werden, um das rauschhafte Eintauchen ins Leben. Er erfährt es aber nicht wie Klages in der Passivität der kosmischen Empathie, sondern in Gefahr und willensmässig beherrschter Tat. Er erfährt den Puls des Lebens als Soldat «in Stahlgewittern». Doch bei allem Martialischen ist auch hier der Muttermythos nicht allzufern, wenn auch in pervertierter Gestalt: Gekämpft wird im Boden drin, in Gräben und Höhlen, die Sterbenden verströmen ihr Blut auf die Erde, mit der sie schliesslich durch die nachfolgenden Granaten zugedeckt werden und so ihre Ruhe finden. Der Tod im Gefecht symbolisiert eine paradoxe Versöhnung zwischen der Schreckenstechnologie des modernen Krieges und dem chthonischen Werden und Vergehen.

Ein ähnlich seltsamer Übergang zu einer männlich betonten Philosophie findet sich bei Alfred Bäumler, dem Philosophen des Dritten Reiches. In seiner Einleitung zur vielgelesenen Bachofen-Anthologie von 1926 («Der Mythos von Orient und Occident»!), die im übrigen das uns schon bekannte verkürzte Bachofenbild zeichnet, kommt Bäumler auf die «mutterrechtlichen» Züge der Gegenwart zu sprechen. In jeder späten und verfallenen Zivilisation erhöhen sich wieder «die Tempel der Isis und der Astarte denen man in Orgiasmus und Zuchtlosigkeit, mit dem Gefühl hoffnungsloser Verlorenheit inmitten sinnlicher Schwelgerei dient». Wo die Kultur nämlich sinnlich wird, greift der «Sumpf» wieder um sich, genauer: er greift nach den Männern, denn «in einer Zeit der Ausschweifung, der sinnlichen Verfeinerung und der Verzweiflung herrscht notwendig das Weib als das eigentliche Geschlechtswesen». Der trotzig Schluss aus der für die Männer so ungemütlichen Lage: Aufgabe des (männlichen) Geistes sei es, «die tellurischen (weiblichen) Mächte der Verzweiflung und der Schicksalsergebenheit immer wieder zu überwinden».¹⁸ Dies geschieht zum Beispiel durch die dem Faschismus eigene Strenge in der Ehe- und Sexualmoral. Der Kampf gegen «solche Mächte» ist aber nie endgültig gewonnen, denn der Sieg lässt sich nicht institutionell sichern. Der Sumpf lauert immer, auch hinter Institutionen wie der Einehe. «Man» muss sich wehren und auf der Hut sein. Doch woran liegt es eigentlich genau, dass die so gutgemeinte Bachofen-Rezeption geradewegs in den Irrationalismus und Faschismus führte? Und wer hat den «Sündenfall» begangen? Bereits Bachofen, oder erst seine Anwälte im 20. Jahrhundert? Es fällt auf, wie zurückhaltend G. Lukacs über Bachofen urteilt. Während er den Hagel seiner Kritik sonst über Gerechte und Ungerechte fast gleichermassen vernichtend niederlegen lässt, nicht nur über geistige Anführer, Mitläufer und Nachzügler, sondern selbst über Davongelaufene und Widerstehende, so schweigt er über Bachofen. Mit seinen Interpretationen jedoch geht er ins Gericht. So sei Klages zum

Beispiel durch Bachofen nicht gedeckt, wenn er behaupte, dass mit dem Geist eine «ausserweltliche Macht in die Sphäre des Lebens einbrach». Denselben Fehler begehe Bäumler, wenn er insistiere, dass die Frage nach der Entstehung des Mythos falsch gestellt sei, weil dieser «schlechthin ungeschichtlich» sei und nicht nur «in die Urzeit» herabreiche, sondern auch «in die Urgründe der Menschenseele».¹⁹

Die Ausweglosigkeit der Weltlage ist bei Klages eine Folge dieses irrationalistischen Fehlurteils. Die scheinbare Grundsätzlichkeit, mit der er sein Problem stellt, verbaut zum vornhinein den Weg zur Lösung. Mit dem schlechthin Fremden, das über uns hereingebrochen ist, kann es keinen rationalen und konstruktiven Umgang geben, findet sich doch kein Punkt, in dem Geschichtlich-Empirisches und Mythisches sich berühren. Genau besehen, ist es deshalb gar nicht das Anliegen der Umwelt, das Klages so beredt vertritt. Die Szenerie der Umwelt muss vielmehr metaphorisch mithelfen, das zeitlose Verhängnis zu explizieren. So entsteht, pointiert formuliert, der Mythos vom Umwelt-Verhängnis. Findet diese Predigt Gehör, dann zeitigt sie, weil sie keinen Horizont des Handelns eröffnen kann, entweder nostalgische Resignation oder dezisionistische «Tat». Beides ist gleich unangemessen, und beides finden wir im Vorfeld des Faschismus wieder.

Anders als bei Bachofen finden wir hier den Mythos und seine Wandlungen grundsätzlich nicht mehr auf der Ebene geschichtlich handelnder und sich verständigender Menschen. Und dies wäre denn auch der Name des Sündenfalls, den die Irrationalisten begangen haben: Abwertung der Geschichte zugunsten des Mythos. Ein anderer Name für dasselbe Übel heisst: Herunterspielen der Wahrheitsfrage. Wo nämlich Zwecke und Absichten nicht mehr in einem kommunikativen Prozess verantwortet werden müssen, weil sie es nicht *können*, da entfällt auch die Wahrheitsfrage. Besonders deutlich ist dies bei M. Schröter, der vorweg feststellt, dass es ihm nicht darum gehe, ob Bachofens Darstellung historisch richtig sei oder nicht. Denn der «tiefere Gehalt jedes gedeuteten alten Kulturgutes» werde sich ohnehin «als der richtigere erweisen». Voraussetzung für dieses seltsame Verifikationsprinzip ist «die Empfänglichkeit für den metaphysischen Sinn des Lebens, und nur denen, die des letzteren bedürftig sind und ihn begreifend lieben» will Schröter mit seiner Bachofen-Anthologie dienen.²⁰ Ähnlich Bäumler: Bachofen behalte recht, auch wenn es nie ein indogermanisches Mutterrecht gegeben haben sollte, denn einzig auf die Tiefe seiner Metaphysik komme es an. Ihr gegenüber habe uns die reine wissenschaftliche Richtigkeit wenig zu bieten.²¹ Hier scheint also die entscheidende Weiche zu liegen, wo der Weg ins Präfaschistische abzweigt. Bei allem Respekt vor der Eigenständigkeit des Mythos, und bei aller Zurückhaltung

¹⁶Sämtliche Werke, Bd. 9, Stuttgart 1979, S. 49 und 40.

¹⁷ ed. M. Schröter, München 1926, S. CCXC1.

¹⁸ ebd., S. CCXCIII; vgl. K. Theweleit, Männerphantasien, Bd.1, Frankfurt 1977, S. 492ff.

¹⁹ Die Zerstörung der Vernunft. Der Weg des Irrationalismus von Schelling zu Hitler, Berlin 1953, S. 418 und 427

²⁰ a.a.O., S. XX

²¹ ebd., S. CCLXXXf.

gegenüber dem sezierenden Verstand, - wenn sich die Neuorientierung nicht im Raum der Geschichte lokalisiert und nicht mit Wahrheit rechnet, derer man sich in vernünftiger Kommunikation versichern kann, dann verschwinden die Konturen, ob wir nun im Blau der Romantik, in Braun oder im aktuelleren Grün arbeiten. Mit der Humanität wird dann auch die Erde leiden, Kopf und Bauch werden gleichermassen zu kurz kommen. Zum Schluss seien zwei Möglichkeiten erwähnt, wie das Bachofen-Thema weiter untersucht werden könnte. W. Benjamin stellt fest, einer der Gründe für die Ausgewogenheit in Bachofens Denken sei das Gleichgewicht «zwischen dem Verständnis des antiken Symbolismus und der Treue zum christlichen Glauben». Er unterstreicht dies, «denn im Hinblick auf die Theorien eines Klages verdient nichts nachdrücklichere Betonung als das Fehlen von jeglichem Neuheidentum bei Bachofen». Ist dies eine Inkonsistenz, wie Bäumler und Klages behaupten? Ist Bachofens Christentum ein grundsätzlicher Verrat an den Müttern? Oder legt nicht die «sanfte und fast mütterliche Grossherzigkeit», die sich nach Benjamin in Bachofens ganzem Werk manifestiert, ein milderes Urteil nahe?²² Dieser Frage wäre nachzugehen. - Zu lernen wäre andererseits von Thomas Mann. Am Anfang steht bei ihm ein hartes und scharfsichtiges Wort anlässlich des Erscheinens von Schröters Anthologie: «... ob es eine gute und lebensfreundliche, eine pädagogische Tat ist, den Deutschen von heute all diese Nachtschwärmerei, diesen ganzen Joseph Görres-Komplex von Erde, Volk, Natur, Vergangenheit und Tod, einen revolutionären Obskurantismus, derb charakterisiert, in den Leib zu reden, mit der stillen Insinuation, dies alles sei wieder an der Tagesordnung, wir ständen wieder an diesem Punkt, es handle sich nicht sowohl um Geschichte als um Leben, Jugend und Zukunft - das ist die Frage, die beunruhigt.»²³ Im Gegensatz zu diesem Obskurantismus finden wir Thomas Mann während des ganzen Dritten Reiches mit dem Projekt des Josephsromans beschäftigt, wo der Mythos dem Unmenschen aus der Hand genommen wird, und systematisch ins Humane «umfunktioniert» wird, wie «wenn in der Schlacht ein erobertes Geschütz umgekehrt und gegen den Feind gerichtet wird».²⁴ Als Voraussetzung zu dieser Arbeit hat Thomas Mann intensivstens Bachofen gelesen, was sich in der ganzen Anlage des Romans und bis hinein ins Einzelne spiegelt.²⁵ Im Hinblick auf eine kritische Auseinandersetzung mit Formen des heutigen «Chthonismus» wäre auch der Josephsroman zu studieren, seine subtile Ausgewogenheit von Mythos und Geschichte, Typischem und Individuellem, Nächtigem und Aufgeklärtem, Leben und Geist.

Das Bachofen nur als halbiertes in die Geschichte des Irrationalismus eingehen konnte, spricht für ihn. Es lässt mindestens hoffen, dass er, genauer gelesen und wo nötig korrigiert, weiterhin Anstösse vermitteln kann im Hinblick auf eine menschlichere Erde.

ZeitSchrift Reformatio, 1983

²² H. J. Heinrichs (Hrsg.), Materialien zu Bachofens «Das Mutterrecht», Frankfurt 1975, S. 70

²³ Thomas Mann, Das essayistische Werk, Fischers moderne Klassiker, Bd. 119, Frankfurt 1968, S. 137.

²⁴ a.a.O., Bd. 114, S. 384 - vgl. Christa Wolf, Voraussetzungen einer Erzählung: Cassandra, Darmstadt und Neuwied 1983, S. 98ff.

²⁵ vgl. Monique Pelters Aufsatz in: Heinrichs (Hrsg.), Materialien, a.a.O., S. 235ff.